

# Luxemburgs Ernährungssystem im Stresstest

Von Rachel Reckinger \*

Krisensituationen nehmen soziale, wirtschaftliche, kulturelle und politische Institutionen einer Gesellschaft in die Verantwortung und unterziehen sie einer Belastungsprobe. In solchen Zeiten des individuellen und kollektiven Umbruchs wird die Lebensmittelversorgung zum vorrangigen Anliegen.

Im Zuge der Covid-19-Krise beobachteten wir in luxemburgischen Supermärkten vorübergehende Engpässe, Schließungen im Lebensmittel Einzelhandel für Kleinerzeuger (wie Märkte, Lebensmittelgeschäfte oder Hofläden) sowie eine Zunahme des Onlinehandels.

Dies zeigt, wie konstruiert der Lebensmittelüberfluss ist, den wir als „normal“ ansehen. Denn er basiert auf einer komplexen, globalen Logistik und auf langen Lebensmittelversorgungsnetzen mit vielen Zwischenhändlern. Zudem ist er abhängig von saisonalen Importen von weither und bevorzugt Monokulturen gegenüber einheimischen Nutzpflanzen. Er fördert den intensiven Anbau in mediterranen Ländern mit einhergehender großflächiger Bewässerung, Boden-degradation und prekärer Saisonarbeit.

Wie resilient ist ein Ernährungssystem, wenn internationalisierte Versorgungsketten unterbrochen werden? Die Schnelligkeit, mit der Grenzen sogar im Schengenraum geschlossen wurden, führt zur Frage der Ernährungssouveränität der einzelnen Mitgliedsstaaten. Ernährungssouveränität zeichnet sich aus durch die lokal größtmögliche Vielfalt in der Nahrungsmittelherstellung und den höchstmöglichen Grad an Autonomie gegenüber internationalen Importen und Transporten.

## Grünlandstandort Luxemburg

Als Grünlandstandort eignet sich Luxemburg besonders für die Viehzucht, denn nur Wiederkäuer können Gras für Menschen „essbar“ machen. Dennoch ist Vielfalt und Intensität in der Gemüseproduktion auf vergleichbar kleinen Flächen möglich, benötigt aber mehr Arbeitskraft und Wasser. Das Potenzial der Agroforstwirtschaft (eine Kombination von Nutzpflanzen, Bäumen, Weiden und Haustieren) bleibt weiterhin ungenutzt.

Im Hinblick auf die Selbstversorgungquote produziert Luxemburg 114 Prozent des Rindfleischbedarfs, 99 Prozent der Milch, 67 Prozent des Schweinefleisches, jedoch nur 35 Prozent der Eier, drei bis fünf Prozent des Gemüses, 1,4 Prozent des Hähnchenfleisches und weniger als ein Prozent des Obstes. Im Verarbeitungssektor wird die Mehrheit der Nahrungsmittelgüter importiert. Auch die rezente Vermehrung hiesiger Verarbeitungsinitiativen kann die Nachfrage im Land nicht decken.

In Ernährungssouveränitätsprozessen spielen Sozialbewegungen, zivilgesellschaftliche Initiativen und Koalitionen der



Grafik: CC BY-ND Caroline Schuler, 4.2020

Willigen zwischen den Hauptakteuren des Ernährungsssektors eine wichtige Rolle, speziell in der Umsetzung ökologischer, ethischer und qualitativer Produktionsmethoden.

Dennoch sind kollektive Initiativen wie gemeinschaftliches Ernten von frei wachsendem Obst, Zero-Waste-Bewegungen, öffentliche Kühlschränke zum Verteilen überschüssiger Lebensmittel, Gemeinschaftsgärten usw. noch nicht sehr verbreitet. Es gibt zunehmend Partnerschaften zwischen Großhändlern, öffentlichen Caterings und Restaurants sowie Einzelhändlern, um regionale Produkte mit ethischem und ökologischem Mehrwert zu vertreiben. Private Haushalte können solche Erzeugnisse in lokalen Supermärkten, über wöchentliche Abokisten, jährliche Mitgliedschaften in der solidarischen Landwirtschaft sowie über regionale Märkte oder Hofläden beziehen. Zudem erfährt traditionelles Saatgut wachsendes Interesse, insbesondere im Gartenbau. Diese Initiativen zeigen Luxemburgs Potenzial für eine größere Ernährungssouveränität.

Als kleines Land bietet sich Luxemburg für kürzere Lieferketten an und kann sich flexibler an Veränderungen anpassen – vorausgesetzt, die Lebensmittelversorgung ist stabil und vielfältig. Kleine Erzeuger haben jedoch einerseits Produktions-schwankungen und können die Versorgung von Unternehmenskunden nicht durchgängig garantieren. Ein genossenschaftliches Food Hub, das eine Reihe von Kleinerzeugern vereint, könnte als ein One-Stop-Shop für Großhändler fungieren. Andererseits bieten größere luxemburgische Unternehmen Erzeugern, die sich bereit erklären, in fehlende Produkte oder Produktionslinien zu investieren, vermehrt Handelspartnerschaften an. Diese Initiativen würden von einem grenzüberschreitenden Markt profitieren und über protektionistische Auffassungen von Regionalität hinausgehen.

Aktuelle Studien zeigen, dass, außer Fisch, Hähnchen und Tomaten, alle untersuchten Produktkategorien in ausreichender Menge in der Großregion hergestellt werden und den Bedarf im kollektiven Catering decken. Bis dato wird allerdings nur eine geringe Menge dieser Lebensmittel in hiesigen Kantinen verarbeitet – was zeigt, dass Ernährungssouveränität von logistischen und politischen Entscheidungen im Bereich von Liefer-

kettenmanagement, Marktorientierung, Preisrichtlinien und nationalen gesetzlichen Bestimmungen abhängig ist. Experten weisen zudem auf die Notwendigkeit eines diversifizierten agroökologischen Landwirtschaftsmodells hin, das externe Betriebsmittel reduziert, Biodiversität optimiert, natürliche Interaktionen im Agrarökosystem unterstützt und so langfristige Nachhaltigkeit und sichere Lebensgrundlagen ermöglicht.

Bei einem Übergang zu ressourcenschonenderen und diversifizierten Produktionssystemen sind größere Personalressourcen und Wissensbündelung entscheidend, denn Luxemburgs Landwirte in Hauptidealbetrieben leisten bereits heute im Schnitt 60 Arbeitsstunden pro Woche. Gäbe es mehr Marktanreize und politische Garantien für Landwirte, wären solche Umstellungen zumindest weniger riskant.

Vom Staat geförderte Kennzeichnungssysteme, die verschiedene Qualitäten zertifizieren, können in privaten Haushalten und im öffentlichen Be-

Es geht darum, die Zukunft des Luxemburger Ernährungssystems nachhaltiger nach regionalen, fairen und ökologischen Kriterien zu gestalten.

schaffungswesen Lebensmittelkompetenz und nachhaltiges Einkaufen fördern, sofern der Mehrwert der Qualitätszertifizierung transparent ist und bei öffentlichen Ausschreibungen solche Kriterien zwingend vorgeschrieben sind.

Wenn qualitativ hochwertige, ethische und nachhaltige lokale Lebensmittel zur Norm werden, entwickeln Verbraucher mehr Sensibilität für lokale Unwägbarkeiten, ethisch und qualitativ hochwertige sowie saisonabhängige Lebensmittel usw. Ein gesellschaftlich und ökologisch gerechteres sowie resilienteres Lebensmittelssystem bedeutet, dass der Konsum auf das Sinnvolle reduziert wird. Ethische, nachhaltige und gesunde Lebensmittelproduktion sowie Konsumententscheidungen sind keine aufgezogene Austeritätsmaßnahme, sondern ein selbstbewusster Umgang mit Lebensmitteln und Genuss. Dieser positive Kreislauf kann durch verbindliche Bildungsprogramme für nachhaltige Entwicklung unterstützt werden.

Umfassende staatliche Maßnahmen und demokratisches, verantwortungsvolles Regieren können demnach im Übergang zu nachhaltigeren Lebensmittelsystemen als Hebel dienen. Eine solche Entwicklung bietet optimale Bedingungen für einen bewussten Übergang zu einer effektiven Governance von Lebensmittelsystemen, mit florierenden Sozialbewegungen, Unternehmern und einer innovativen Zivilgesellschaft. Mit zunehmendem Erfolg werden aufstrebende regionale Ernährungsinitiativen an Bedeutung gewinnen und auf nationaler und europäischer Ebene

mit Akteuren der formalen Gesetzgebungsverfahren kooperieren. Umgekehrt kann eine gemeinsame Ernährungspolitik zudem durch komplementäre Maßnahmen und kohärente Ernährungsrichtlinien auf EU-, nationaler und lokaler Ebene Experimente unterschiedlichster Art fördern.

## Luxemburg gründet Ernährungsrat

In einer mehrstufigen Ernährungspolitik sind Ernährungsräte (Food Policy Councils) innovative und effiziente Instrumente. Luxemburg gründet derzeit den ersten Ernährungsrat weltweit auf nationaler Ebene. Diese Multi-Stakeholder-Plattform ermöglicht eine unabhängige Zusammenarbeit auf Augenhöhe zwischen Akteuren aus den drei Bereichen des luxemburgischen Lebensmittelsystems: Politik und Verwaltung; Forschung und Zivilgesellschaft; Produktion, Verarbeitungssektor, Gastronomie und Handel. Hierbei geht es darum, die Zukunft des Luxemburger Ernährungssystems gezielt nachhaltiger nach regionalen, fairen und ökologischen Kriterien zu gestalten – in der Ernährungspolitik, der Ernährungssouveränität und der Ernährungsdemokratie.

Ein solches System ist sozial gerecht, ökologisch regenerierend, wirtschaftlich lokalisiert. Es bietet qualitativ hochwertige, ethische und nachhaltige Ernährungssicherheit für die gesamte Bevölkerung, indem es Versorgungsketten in einer überregionalen und kooperativen Weise verkürzt. Eine solche (relative) Ernährungssouveränität basiert auf lokaler Diversifizierung, auf Innovation und gemeinsamen Lernprozessen.

Die Methoden einer diversifizierten agroökologischen Landwirtschaft sind am geeignetsten, um das Ziel von resilienten Ernährungs- und Landwirtschaftssystemen zu erreichen – sei es in Form genossenschaftlicher Food Hubs, Initiativen für Direktmarketing zwischen Erzeugern und Verbrauchern oder öffentlicher Ausschreibungen.

Natürlich kann Luxemburg die gesellschaftlichen Herausforderungen, die mit der Einbettung seines Ernährungssystems in die EU und in globale Unwägbarkeiten verbunden sind, nicht allein meistern. Aber als kleines, multikulturelles Land ist es ein hervorragender Ort für Experimente mit nachhaltigen Innovationen auf lokaler und überregionaler Ebene. Luxemburg kann in der Tat eine effektive und von versammelten Interessenvertretern geführte Ernährungspolitik etablieren, und sein politisches und wirtschaftliches internationales Gewicht einsetzen, um derartige Best Practices voranzubringen.

\* Die Autorin ist Ernährungssoziologin und Anthropologin. Sie forscht an der Universität Luxemburg und leitet das Projekt Nachhaltige Ernährungspraktiken, <https://food.unilu.lu>. Detaillierte Analysen zur Resilienz des Ernährungssystems Luxemburg werden diesen Sommer in einer Veröffentlichung der Universität Luxemburg erscheinen sowie in der Zeitschrift Forum.

## Luxemburg gründet Ernährungsrat

Apres la blessure de la crise viendra le temps de la reconstruction. Avec lui, nous aurons l'opportunité de repenser nos sociétés. Il nous faudra développer un modèle de prospérité nouveau, compatible avec nos besoins et nos priorités. La guérison économique nécessitera des investissements massifs pour protéger des emplois et en créer de nouveaux, soutenir les entreprises, les régions et les secteurs qui souffrent de l'arrêt forcé et soudain de l'activité. Ces investissements doivent permettre l'émergence d'un modèle économique plus résilient, plus protecteur, plus souverain.

Ce sont justement les principes sur lesquels repose la transition écologique. La transformation vers une économie neutre en carbone, des systèmes agricoles plus durables et la protection de la biodiversité ont le potentiel pour créer rapidement des emplois, de la prospérité et améliorer la qualité de vie des citoyens. C'est ainsi que nous construisons des sociétés plus résilientes.

Il ne s'agira pas de recréer une économie ex-nihilo. Au cours des dix dernières années, de nou-

# Alliance pour une relance verte

Par Pascal Canfin \*

La crise du Coronavirus frappe le monde de plein fouet. Ses conséquences sont universellement dramatiques. Nous souffrons, nous pleurons nos victimes. La crise teste les limites de nos sociétés. Nous sommes mis à l'épreuve: nous n'en avons jamais connu de pareille en temps de paix.

La lutte contre la pandémie est la première des priorités. C'est un test pour la solidarité européenne et pour nos institutions, mobilisées dès le début de la crise pour déployer des mesures de protection à la hauteur des enjeux. Nous tenons à saluer et soutenir les actions menées par les gouvernements, les institutions européennes, les autorités locales, les scientifiques, les soignants, tous les volontaires, les citoyens et les acteurs économiques. La crise dure, mais elle aura une fin. En luttant ensemble, nous vaincrons.

Dans cette situation d'une extrême difficulté, nous vivons un choc inédit pour l'économie et les travailleurs. Une réponse forte et coordonnée sur la durée est indispensable. Nous saluons les prises de position des leaders européens qui affirment vouloir faire «tout ce qui est nécessaire» pour contrer les conséquences sociales et économiques de la crise. Toutefois, il faudra aussi agir à plus long terme.

Après la blessure de la crise viendra le temps de la reconstruction. Avec lui, nous aurons l'opportunité de repenser nos sociétés. Il nous faudra développer un modèle de prospérité nouveau, compatible avec nos besoins et nos priorités. La guérison économique nécessitera des investissements massifs pour protéger des emplois et en créer de nouveaux, soutenir les entreprises, les régions et les secteurs qui souffrent de l'arrêt forcé et soudain de l'activité. Ces investissements doivent permettre l'émergence d'un modèle économique plus résilient, plus protecteur, plus souverain.

Ce sont justement les principes sur lesquels repose la transition écologique. La transformation vers une économie neutre en carbone, des systèmes agricoles plus durables et la protection de la biodiversité ont le potentiel pour créer rapidement des emplois, de la prospérité et améliorer la qualité de vie des citoyens. C'est ainsi que nous construisons des sociétés plus résilientes.

Il ne s'agira pas de recréer une économie ex-nihilo. Au cours des dix dernières années, de nou-



Photo: Shutterstock

velles technologies ont été développées et les chaînes de valeurs se sont transformées. Le coût de la transition s'est massivement réduit, par exemple dans les énergies renouvelables, le développement de la mobilité «zéro émissions», l'agroécologie, l'efficacité énergétique, etc. Il y a dix ans en 2009 après la crise financière, nous n'avions pas encore fait la preuve de la rentabilité de la rénovation thermique des logements, les voitures sans émissions n'étaient que des prototypes, l'énergie éolienne coûtait trois fois plus cher qu'aujourd'hui, le solaire sept fois.

La volonté politique est là. La stratégie aussi. Des projets de transition vers la neutralité climatique comme le Green Deal européen ont le potentiel pour reconstruire notre économie sur la base d'un nouveau modèle de prospérité. Nous considérons que préparer l'Europe pour l'avenir signifie construire les plans de relance nationaux et européens en inscrivant la lutte contre le changement climatique au cœur du moteur éco-

nomique. Le Covid-19 ne va pas chasser la crise climatique. Ces deux batailles, ne les opposons pas, mais gagnons-les ensemble. C'est cela qui nous rendra plus forts.

Après la blessure de la crise viendra le temps de la reconstruction. Avec lui, nous aurons l'opportunité de repenser nos sociétés.

\* L'eurodéputé français Pascal Canfin est président de la commission de l'Environnement du Parlement européen. 180 ministres, eurodéputés, ONG, think tanks, dirigeants d'entreprise ont signé son appel pour une «alliance verte». Du côté luxembourgeois, les ministres Gramegna, Fayot, Dieschbourg et Turmes ainsi que l'eurodéputée Tilly Metz ont signé l'appel.

# Trumps Desinformation kostet Menschenleben

Von Thomas Spang \*

Täglich um 17 Uhr schlägt für die Zuschauer der US-Nachrichtenkanäle die Stunde, ihre geistigen Schutzmasken anzulegen. Denn täglich darauf tritt einer vor die Kameras, der mit der Autorität des Präsidentenamts Dinge verbreitet, die so toxisch wie der Covid-19-Erreger selbst sind.

Während die Reporter im Weißen Haus längst sozialen Abstand halten, schützen Amerikas TV-Sender ihre Zuschauer nicht vor der Ansteckungsgefahr, die vom Virus der Desinformation ausgeht. Ungefiltert übertragen sie seit Wochen die zweitstündige Corona-Show Trumps, deren kleinstes Problem die narzisstische Selbstdarstellung des Präsidenten ist.

Dieser versucht sich in der Pandemie wahlweise in der Rolle des Kriegspräsidenten, Medienkritikers und Cheerleaders. Und entpuppt sich dabei als ein in der Krise überforderter Reality-TV-

Entertainer. Sein Anspruch auf „totale Autorität“ löst Empörung, aber keine echte Besorgnis aus. Ein Führer, der nicht einmal Wattestäbchen für Corona-Test-Kits beschaffen kann, überzeugt nicht als Autokrat.

Jeder halbwegs aufmerksame Zuschauer ahnt, dass Trump seine Corona-Show benutzt, Nebelkerzen zu zünden, die den Blick vom Versagen seiner Regierung in der Jahrhundertkrise ablenken sollen. Dass die Medien dagegen immer noch keine Immunität aufgebaut haben, und ihre kostbare Sendezeit und Druckspalten dafür hergeben, ist tragisch. Als geradewegs tödlich könnte sich die ungefilterte Wiedergabe von Desinformationen über die Pandemie selbst erweisen.

Dutzende Male promotete Trump über den Rat seiner eigenen Experten hinweg ein Malaria-Medikament als Wundermittel gegen den Virus. Nun liefert eine Studie unter Kriegsveteranen den Nachweis, dass

Trumps Wunderpille nicht nur keinen Nutzen hat, sondern die Sterblichkeit erhöht.

Anders als FOX ist Trump als Präsident gegen Klagen von Angehörigen der Opfer geschützt. Weshalb er ungestraft seine Experten unterminiert, zum Widerstand gegen Schutzmaßnahmen in hart von Corona betroffenen Bundesstaaten aufstacheln und verantwortlich Handelnde zu Sündenböcken machen kann.

Die Starmoderatorin auf MSNBC Rachel Maddow appelliert an die Verantwortlichen in den Medien, auf Abstand zu dem

Ein Führer, der nicht einmal Wattestäbchen für Corona-Test-Kits beschaffen kann, überzeugt nicht als Autokrat.

„Super-Spreader“ im Weißen Haus zu gehen. Alle Sender sollten aufhören, Trumps „Corona“-Show live zu übertragen, weil dies Menschenleben koste.

Inmitten einer tödlichen Pandemie müssen Journalisten sich ihrer Verantwortung bewusst werden, nach Wahrheit zu streben, statt das Virus der Desinformation unbewusst zu verbreiten. Der Kolumnist Charles Blow hat recht, wenn er in der New York Times fordert, die Lügen, Hetze und Agitation dieses politischen Horror-Clowns nicht zu verstärken.

Die tägliche Live-Übertragung hat genauso wenig mit Journalismus zu tun, wie die Wiedergabe von Desinformationen im geschriebenen Wort. Eine Nachricht verdient, was anders ist. Dieses Kriterium erfüllen die Corona-Shows Trumps schon lange nicht mehr.

\* Der Autor ist USA-Korrespondent des „Luxemburger Wort“.